

Das Unser-Vater und der Krieg. I., Erasmus (ums Jahr 1500 herum) ; Teil II

Autor(en): **Reinnecker, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Unser-Vater und der Krieg.

I. Erasmus (ums Jahr 1500 herum).¹⁾

Unser Vater — du wagst ihn Vater zu nennen, der du deinem Bruder an die Kehle willst? Dein Name werde geheiligt — kann Gottes Name mehr entheiligt werden als durch gegenseitigen Krieg? Dein Reich komme — so betest du, der du deine Herrschaft auf Blutströme gründest? Dein Wille geschehe — Frieden will Gott, du aber rüstest den Krieg. Unser täglich Brot gib uns heute — darum bittest du den Vater unserer aller, der du die Saaten des Bruders versengst und auch deine Saat lieber zerstörst als für den Nutzen des Bruders verbraucht sehen möchtest?! Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern — wie kannst du das sprechen, da du zum Morde eilst? Und führe uns nicht in Versuchung — deinen Bruder führst du geflissentlich in Gefahr! Sondern erlöse uns von dem Bösen — wie willst du das beten, der du darauf sinnst, dem Bruder das schlimmste Böse zuzufügen?!

II.

Stuttgart, 31. August 1916.

Verehrter Herr und Freund! Ich habe lange nichts mehr von Ihnen gehört und weiß noch nicht einmal, ob Sie meine Ausführungen über die Angeklagten im Weltgericht schon unsern gemeinsamen Freunden unterbreitet haben. Und nun habe ich schon wieder einen Gedanken, den ich nicht gern für mich behalten möchte.

Ich meine, auch andere sollten sich darüber besinnen, wie sich das Vater-Unser im Munde der kriegerisch Gesinnten ausnimmt.

Mir ist es oft ein Rätsel, wie ein Mensch, der den Feindeshaß im Herzen trägt, nur auch die Anrede „Unser Vater“ über die Lippen bringen kann. Er muß sich doch eigentlich sagen, daß der Geist der Liebe und des Friedens, den er „Vater“ nennt, nicht nur dem eigenen

¹⁾ Aus Walther Köhler: Luther und der Krieg. „Christl. Welt“, 1915, Nr. 34.

Volke zugehört, er muß doch schon bei dem Wort „Unser“ sich daran erinnern, daß diejenigen, die er mit fanatischem Haß verfolgt, die er erschießt, durchbohrt, verbrennt, ersticht, lebendig begräbt oder in den Fluten des Meeres versenkt, auch ihrerseits zu der großen Familie gehören, die sich um die eine heilige Gottheit schart, die da hofft, von ihr gehoben, getragen und gerettet zu werden, daß die ewige Güte auch diese sogenannten Feinde, sie mögen noch so ruchlos uns erscheinen, verzeihend und schützend umfangen hält. Und einer, der ein Kind des Höchsten schlägt, eben damit die ewige Liebe selbst ins Angeficht trifft. Ich könnte, wenn ich kriegerisch gesinnt wäre, wie gesagt, nicht einmal den Anfang von dem Vater-Unser sprechen und ich könnte auch nicht weiter sprechen: „Dein Name werde geheiligt.“ Oder wie soll der Name der ewigen Liebe geehrt werden, wenn wir uns untereinander fressen und beißen, wenn wir den Liebesgedanken, der auf Erden verwirklicht werden soll, dadurch schänden, daß wir die Erde in ein blutdurchrieseltes Irreal verwandeln? Wie soll ein Kriegsanhänger weiter bitten: „Dein Reich komme!“ wenn er doch selbst das Kommen dieses Reichs, das da ist Friede, Freude und Gerechtigkeit, verhindern hilft, indem er den widergöttlichen Weltreichsgedanken mit blitzenden Schwertern und donnernden Kanonen durchzusetzen sucht und an Stelle der auf dem wahren Recht zu gründenden Gottesherrschaft die Anarchie und ihre Greuel setzt? Mir scheint es auch der reine Hohn zu sein, wenn Kriegsbegeisterte die dritte Bitte sprechen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Denn ich kann Gottes Willen in nichts anderem sehen, als in der Aufrichtung der Ordnung, die durch den Krieg zertrümmert wird, in der Erhaltung des Lebens, das durch den Krieg vernichtet wird und dem Triumph der Liebe, der durch den Krieg verspottet wird. Jedem Pfarrer auf der Kanzel, jedem Hausvater am heimischen Tisch sollte es m. G. schwer fallen zu bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ wenn ihm die Tatsache aufs Gemüt fällt, daß die kriegsführenden Völker darauf bedacht sind, sich gegenseitig das Brot zu verteuern oder gar vor dem hungernden Munde wegzuschlagen. Wir können doch wirklich nicht mit Ruhe und mit Dankagung unsere Mahlzeit zu uns nehmen, wenn wir gleichzeitig darauf bedacht sind, sie den Brüdern zu verderben oder zu entreißen. Ich meine, die fünfte Bitte kann heutzutage nur ein ganz verstockter, unbußfertiger Geselle sprechen, wenn er gleichzeitig sich darauf versteift, den Unversöhnlichen zu spielen, jedem Landesfeinde gegenüber. In Wahrheit leidet unser ganzes öffentliches Leben unter einer ungeheuren Heuchelei: Wir behaupten Christen und Nachfolger dessen zu sein, der noch am Kreuz für seine Mörder bat, und dabei wenden wir im Verhältnis zu dem Landesfeind die Worte an: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“, haben gar kein Gefühl dafür, daß auch wir der Vergeltung unserer Schuld bedürftig sind und meinen berechtigt zu sein, die Schuld der anderen unnachsichtlich mit dem Schwert zu rächen. Gedankenlos wird ja auch wohl die sechste Bitte von kriegerischen Menschen immer wieder aus-

gesprochen: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und doch fürchte ich, kann der nicht mit Ernst die Bitte sprechen, der sich selbst mit Absicht in die Versuchung begibt, oder mit der weltlichen Leitung seiner Angelegenheiten einig ist, die es mit sich bringt, daß die Versuchungen zur Uebertretung göttlicher Gebote sich ins Unendliche häufen. Der Kriegszustand, der von den Gegnern unserer Anschauung als unvermeidlich für alle Zeiten angesehen wird, bringt doch naturnotwendig die Auflösung aller heiligen Bande mit sich und läßt die Blasen der Versuchung aus dem Sumpf des Weltverderbens, den er schafft, in unendlicher Menge aufstauen. Ich könnte mit kriegerischer Gesinnung im Herzen sogar die letzte Bitte nicht mit Ruhe sprechen; denn wie kann ich auf Erlösung von dem Uebel hoffen, wenn ich anderen unzähliges Uebel an Gut und Ehre, Leib und Leben bereite. Selbst der Schluß des Vater-Unsers wird in dem Mund des Kriegsanhängers zur reinen Blasphemie. Ibsen läßt in seinem Drama „Kaiser und Galiläer“ den zum Heidentum abgefallenen Julian aus einer Katakombe, in der er dem Sonnengott geopfert hat, in eine christliche Kirche eintreten, gerade in dem Augenblick, wo die Chorsänger den Schluß des Vater-Unsers anstimmen, und während die Christen ihrem Gott zujauchzen: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ ruft Julians Verführer, der Mystiker Maximos, dazwischen, indem er dem Cäsar huldigt: „Dein ist das Reich, dein ist die Macht, dein ist die Herrlichkeit.“ Man kann sich keine wirksamere aber auch keine blasphemischere Szene denken, als die hier gezeichnete. Tatsächlich sind unsere Völker heute vielfach auf der Stufe der Apostasie angekommen und ihr Ruf: „Dein ist das Reich,“ gilt nicht mehr Gott, er gilt dem Kaiser. Aber auch der jetzige Zusammenbruch wird schließlich damit enden, daß das Wort von der blutgedüngten Erde emporhallt: „Du hast gesiegt, Galiläer!“

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr getreuer

Karl Reinnecker.

Neue Wege.

I. Klärungen.

I.

Wenigstens einen Gewinn hat uns der Krieg sicherlich gebracht: er hat Wahrheit geschaffen. Das ist aber nicht wenig. Wahrheit geschaffen? Wirklich? Hat er nicht vielmehr, als Kind der Lüge, lauter Lüge erzeugt, die Welt mit Lüge erfüllt? Liegt heute nicht auf der Erde ein dichter Nebel der Lüge, worin man die wahre Gestalt der Dinge nicht mehr sehen kann? Er dampft